

Bilder der Liebe

Liebe, Begehren und Geschlechterverhältnisse in der Kunst der Frühen Neuzeit

Bearbeitet von
Doris Guth, Elisabeth Priedl

1. Auflage 2012. Taschenbuch. 340 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 1869 3
Format (B x L): 13,5 x 22,5 cm
Gewicht: 482 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Kunstwissenschaft Allgemein > Geschichte der Kunstwissenschaft und Kunstkritik](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

DORIS GUTH, ELISABETH PRIEDL (Hg.)

Bilder der Liebe

**Liebe, Begehren und Geschlechterverhältnisse
in der Kunst der Frühen Neuzeit**

August 2012, 340 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 34,80 €,
ISBN 978-3-8376-1869-3

Der Liebesdiskurs der Frühen Neuzeit nimmt eine wichtige Position in zahlreichen literarischen und künstlerischen Werken ein. Dabei werden zentrale Fragestellungen der Gesellschaft verhandelt: das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, zwischen Privatem und Öffentlichem und zwischen den gesellschaftlichen Institutionen. Für die vielfältigen Liebesmodelle – wie zum Beispiel Ehe, Konkubinat und homoerotische Beziehungen – lassen sich differenzierte künstlerische Repräsentationsformen finden. Die Beiträge in diesem Band zeigen: Illegitimes Begehren wird mitunter in ambivalenten Ikonographien verborgen und kann zwischen mehreren Bedeutungshorizonten oszillieren.

Doris Guth (Dr. phil.) ist Kunsthistorikerin an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Elisabeth Priedl (Dr. phil.) ist Kunsthistorikerin an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1869/ts1869.php

Inhalt

Bilder der Liebe

Liebe, Begehren und Geschlechterverhältnisse

Eine Einführung

Elisabeth Priedl und Doris Guth..... 7

Adam als Liebespartner

Zur Konstruktion eines neuen Männlichkeitsideals in

Sündenfalldarstellungen des frühen 16. Jahrhunderts

Verena Krieger 29

Raffael und das Bildnis der Ehefrau

Liebessemantik und *aequalitas* in der Porträtmalerei

des 16. Jahrhunderts

Birgit Witte 67

Ehe, Ehre, Keuschheit

Artemisia Gentileschi *Susanna und die beiden Alten*

Elisabeth Priedl..... 99

Liebe und Ehe

Bürgerliche Utopie in der holländischen Malerei

des 17. Jahrhunderts

Daniela Hammer-Tugendhat 129

Heterotopien der Liebe

Bilder illegitimen Begehrens, Standortfragen und die

verborgenen Liebesdiskurse der Marquise de Pompadour

Claudia Denk 147

Bildbegehren und Texterotik

Ambivalente Lektüren weiblicher Aktdarstellungen

in der Frühen Neuzeit

Ulrich Pfisterer..... 191

Geschlechternorm und Liebesdiskurs aus weiblicher Sicht

Tullia d'Aragona, Louise Labé und Gaspara Stampa Silke Segler-Meißner	219
--	-----

Homoerotisches Begehren im italienischen Jünglingsporträt des Cinquecento

Parmigianinos <i>Bildnis eines jungen Mannes</i> im Louvre Andreas Plackinger	241
--	-----

Give and Take

Michelangelo and the Drawings for Tommaso de'Cavalieri Lisa K. Regan.....	271
--	-----

Das Bildnis *Gabrielle d'Estrées und ihre Schwester*

Kunsthistorische Forschung zur Homoerotik zwischen Frauen Doris Guth.....	301
---	-----

Autorinnen und Autoren	333
-------------------------------------	------------

Bilder der Liebe

Liebe, Begehren und Geschlechterverhältnisse

Eine Einführung

ELISABETH PRIEDL UND DORIS GUTH

DER LITERARISCH-PHILOSOPHISCHE LIEBES- UND GESCHLECHTERDISKURS

»Wenn wir über die Liebe reden, müsst ihr darunter das Verlangen nach der Schönheit verstehen« (Ficino 2004: 27), lautet die zentrale These in Marsilio Ficanos Symposiumskommentar »De amore«.¹ Liebe und Schönheit bilden demnach theoretisch das Idealpaar der Renaissance, das sich auf den ersten Blick in den vielen Liebesdarstellungen der Frühen Neuzeit manifestiert. Diese durch die neuplatonische Literatur verursachte Sublimierung der Liebe und des Liebesaktes führte mitunter zu abenteuerlicher Metaphorisierung und Allegorisierung der Liebe und des Sexualaktes in den künstlerischen Darstellungen und durch die Kunstgeschichte (Stichwort: »Himmliche und Irdische Liebe« von Tizian). Der Imagination der Künstler_innen und der Betrachter_innen wurde

1 | Vgl. Ficino, Marsilio: Über die Liebe oder Platons Gastmahl (lateinisch/deutsch, herausgegeben von Paul R. Blum), Hamburg 2004. Der Kommentar wurde 1468/69 niedergeschrieben und 1484 zusammen mit der Phaidros-Übersetzung publiziert. Vgl. dazu auch Glanzmann, Sibylle: Der einsame Eros. Eine Untersuchung des Symposion-Kommentars »De amore« von Marsilio Ficino, Tübingen 2006. Einen fundierten Überblick über die Rezeption und Transformation der Liebestheorie Platons in der Renaissance bietet Ebbersmeyer, Sabrina: Sinnlichkeit und Vernunft, München 2002. Zum Schönheitsbegriff im Neuplatonismus vgl. Jäger, Michael: Die Theorie des Schönen in der italienischen Renaissance, Köln 1990, S. 48-56.

ein breiter Spielraum eingeräumt, der ebenfalls von der Neuplatonik mitgeprägt war, denn als das Objekt der Liebe wurde nicht eine reale Person (ob männlich oder weiblich) postuliert, sondern »die Gestalt, die der Geist erzeugt hat«.²

Der literarisch-philosophische Diskurs über die Liebe dominierte lange das kunsthistorische Nachdenken über die Liebesdarstellungen, so dass ein relativ homogenes Bild von humanistisch geprägter Hermeneutik den Blick auf die soziokulturelle Faktenlage verstellte.

Die Facetten von Liebesangelegenheiten sind und waren aber viel weitreichender und spiegeln auch vielfältige gesellschaftliche, juristische und medizinische Aspekte einer Kultur wider. Für die Renaissance schienen die Liebesverhältnisse aus einer positivistischen Sicht ein egalitäres Verhältnis angenommen zu haben, die Jakob Burckhardt geneigt war, als »modern« zu bezeichnen, weil sie anscheinend der Entwicklung des Individuums, auch des weiblichen, theoretisch viel Raum einräumten.³ Dies galt für Burckhardt aber nicht nur für »legitime« heterosexuelle Liebesbeziehungen, sondern ebenso für »illegitime«: »Auch der Umgang mit Buhlerinnen nimmt bisweilen einen scheinbaren Aufschwung, als wollte sich das Verhältnis der alten Athener zu ihren Hetären erneuern.« (Burckhardt 1928: 372) In dieser Aussage spiegelt sich klar das kulturelle Bezugssystem der italienischen Renaissance wider: die Antike.

Mit dem humanistischen Bildungsideal und durch das Studium antiker Texte verbreiteten sich in der gebildeten Oberschicht der Renaissancegesellschaft vermehrt auch Abhandlungen über die Liebe, was auf den ersten Blick ebenfalls ein egalitäres Geschlechterverhältnis in der italienischen Renaissance suggerieren könnte. Trotz der Entfaltungsmöglichkeiten auch der Frauen innerhalb der humanistischen Kultur und in den höfischen Gesellschaften, fungierten diese jedoch weiter als Schattenbild des Männlichen.⁴ Das Prinzip der Ungleichheit der Geschlechter

2 | Vgl. M. Ficino: Über die Liebe oder Platons Gastmahl, S. 291: »Was also, mein Freund, liebst du überhaupt? Eine äußere Oberfläche, ja nur ein wenig Farbe, ein geringfügiger Widerschein von Licht und Schatten reißt dich dahin. Dich täuscht wohl eine bloße Einbildung, so dass du vielmehr den liebst, welchen du im Traume, als den du wirklich siehst. [...] Du weißt wohl, dass du seinen Besitz nicht der Vortrefflichkeit der außerweltlichen Körper, sondern deinem Geiste verdankst. Liebe also die Gestalt, welche dein Geist erzeugt hat«.

3 | Vgl. Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien, Leipzig 1928, S. 368-367.

4 | Vgl. Segler-Meißner, Silke: »Von der Entdeckung der Selbstbestimmung zur Diskussion über die Stellung der Frau: Der Wandel der Geschlechterbeziehungen in der italienischen Renaissance«, in: Anne-Marie Bonnet/Barbara Schellewald

war in vielen Bereichen durch tief verwurzelte Traditionen determiniert und blieb bis ins 18. Jahrhundert weitgehend bestehen, sodass die allgemein bekannte und provokante Frage von Joan Kelly-Gadol »Did Women have a Renaissance?« nur negativ beantwortet werden konnte.⁵ Trotz der zunehmenden Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen, nicht nur im Rahmen einer höfischen, sondern auch vermehrt innerhalb einer bürgerlichen Gesellschaft, blieb die Frau ein defizitäres Modell des bestimmenden, männlichen Subjekts, die de jure und de facto unter der uneingeschränkten Verfügungsgewalt des Mannes stand.⁶

Aufschlussreich für die Frühe Neuzeit ist nun, dass diese scheinbare Grundlage der Geschlechterordnung, die biologische Differenz zwischen Mann und Frau, anders betrachtet wurde. Bis ins 18. Jahrhundert hinein ging die herrschende Meinung der Medizin davon aus, dass es nur *ein* biologisches Geschlecht gäbe, d.h. Frauen und Männer würden anatomisch über die gleichen Genitalien verfügen, die nur einmal nach innen, einmal nach außen gestülpt wären. Dadurch, dass das Geschlecht der Frau vermeintlich nach innen gekehrt war, galt sie als unvollkommene Spielart des Männlichen. Diese Sichtweise wurde vom Historiker Thomas Laqueur in seiner Studie über die anatomisch-philosophischen Geschlechterentwürfe seit der Antike bis zur Moderne als das *Ein-Geschlechter-Modell* bezeichnet.⁷

Obwohl Heinz Jürgen Voß diese einheitliche Darstellung des Ein-Geschlechter-Modells kritisiert und mehr Diversität in den Quellen

(Hg.), Frauen in der Frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur, Köln u.a. 2004, S. 7-36.

5 | Vgl. Kelly-Gadol, Joan: »Did Women have a Renaissance?«, in: Renate Briendthal/Claudia Koonz (Hg.), *Becoming visible. Women in European History*, London/Boston 1977, S. 137-164. Zu den sozialen Rahmenbedingungen und Lebensräumen von Frauen in der Renaissance siehe King, Margaret L.: *Frauen in der Renaissance*, München 1998.

6 | Diese Ungleichheit der Geschlechter wird auf philosophischer Ebene mit den Schriften Aristoteles' über die »männliche Form« und die »weibliche Materie« begründet, auf theologischer Ebene in der Genesisexegese des Paulus, im Bereich der Medizin in den Lehren Galens und auf juristischer Ebene aus den Verfügungen des kanonischen und zivilen Rechts abgeleitet. Zu den platonischen und aristotelischen Ursprüngen der Geschlechterungleichheit siehe Sissa, Giulia: »Platon, Aristoteles und der Geschlechterunterschied«, in: Pauline Schmitt Pantel (Hg.), *Antike (Geschichte der Frauen, Bd. 1, herausgegeben von Georges Duby und Michelle Perrot)*, Frankfurt/New York 1993, S. 67-102.

7 | Vgl. Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt/M. 1992. Siehe dazu auch Spannbauer, Christa: *Das verqueere Begehren*, Würzburg 1999, S. 14-18.

sieht,⁸ zeigt diese Sichtweise auf den Geschlechtskörper exemplarisch die Grundprämissen der Gender Studies auf: Wenn es wechselnde Konzeptionen vom Ein- zum Zwei-Geschlechter-Modell gibt, dann existiert die vermeintliche Natürlichkeit der Körper nicht. Sie wird in den Gender Studies durch prozessuale Herstellungsverfahren ersetzt, die durch die jeweils herrschenden kulturellen, sozialen und politischen Kräfte verhandelt werden. Diese kulturellen Praktiken schließen also nicht nur das soziale Geschlecht mit ein, sondern reichen bis zur Materialität der Körper.

Die historische Geschlechterforschung, die diesen Konstrukten nachgegangen ist, hat in den letzten Jahrzehnten aufschlussreiche Beiträge in dieser Hinsicht geleistet, indem sie vor allem einer Methoden übergreifenden Prämisse folgte: der Einbeziehung und kritischen Reflexion des Begriffs »Geschlecht« als historisch-soziale Kategorie.⁹ Diese umfasst alle Aspekte der Geschlechterkonstruktion – auch das Erlernen geschlechtsspezifischen Gefühlslebens. Gefühle wie die Liebe sind abseits individueller Ausprägung und individuellen Erlebens in ein soziales Regelwerk des Erlaubten und Tolerierten bzw. Unerlaubten und Verbotenen eingebettet. Politische, religiöse und kulturelle Faktoren legen fest, wie Liebe definiert wird und wie diese die Geschlechterordnung mitbestimmt. Anhand von Liebesgeschichten lassen sich also auch Geschlechtergeschichten skizzieren, deren Lesbarkeit in den Kunstwerken der Frühen Neuzeit im Zentrum der Tagung »Questioni d'amore. Liebes und Geschlechterverhältnisse in der bildenden Kunst der Frühen Neuzeit« an der Akademie der bildenden Künste Wien, im März 2010, stand. Aus deren Beiträgen, die auf den Pionierarbeiten der Gender Studies aufbauen, ist vorliegender Sammelband entstanden, der durch relevante Aspekte erweitert wurde.¹⁰

8 | Vgl. Voß, Heinz-Jürgen: *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*, Bielefeld 2010; vor allem Kapitel 1 und 2.

9 | Vgl. Wunder, Heide: »Frauen- und Geschlechtergeschichte«, in: Günther Schulz et al. (Hg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven* (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 169), Wiesbaden 2004, S. 305-325, sowie Wiesner-Hanks, Merry E.: *Gender in History*, Oxford 2001.

10 | Siehe dazu Schade, Sigrid/Wenk, Silke: »Inszenierungen des Sehens: Kunst, Geschichte und Geschlechterdifferenz«, in: Hadumod Bußmann/Renate Hof (Hg.), *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart 1995, S. 340-407. Im Bereich der visuellen Repräsentation von Geschlechterverhältnissen waren es vor allem die seit 1982 in unregelmäßigen Abständen stattfindenden Kunsthistorikerinnen-Tagungen, die hier wesentliche Anstöße für die Forschungen eingeleitet haben und durch die Publikation der Tagungsbeiträge

Wie wichtig der Liebesdiskurs für die Geschlechterverhältnisse war, belegt auch die enorme Fülle an Texten, die sich damit beschäftigten: Vom Spätmittelalter bis ca. 1625 lassen sich von Italien, über Frankreich bis nach England über 800 Titel zum Thema »Liebe« nachweisen, worin auf unterschiedliche Art und Weise die Geschlechterverhältnisse ausverhandelt werden.¹¹

Unter den Vorzeichen der *Querelles des femmes* meldeten sich seit Christine de Pizan auch vermehrt Schriftstellerinnen zu Wort, welche diese Diskussion und ihre Rollenzuweisungen nicht einfach männlichen Autoren überlassen wollten bzw. sich gezwungen sahen, auf eindeutig misogynen Schriften zu reagieren.¹² Das heisst auch, dass feministische Diskussionen nicht erst im 20. Jahrhundert geführt wurden und Frauen bereits im 15. Jahrhundert zur Feder griffen, um sich als Autorinnen Gehör und Öffentlichkeit zu verschaffen.¹³ Wenn Edith Saurer für das 20. Jahrhundert feststellte, dass eine Geschichte der Geschlechterbezie-

fundierte Grundlagen lieferten. Vgl. dazu die Publikationen, die aus diesen Tagungen hervorgingen: Falkenhausen, Susanne von/Förschler, Silke/Reichle, Ingeborg/Uppenkamp, Bettina (Hg.): *Medien der Kunst: Geschlecht, Metapher, Code* (= Beiträge der 7. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin 2002), Marburg 2004; Hoffmann-Curtius, Kathrin/Wenk, Silke (Hg.): *Mythen von Autorschaft und Weiblichkeit* (= Akten der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Tübingen 1996), Marburg 1997; Lindner, Ines/Schade, Sigrid/Wenk, Silke/Werner, Gabrielle (Hg.): *Blick-Wechsel, Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Kunst und Kunstgeschichte* (= Beiträge der 4. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin 1988), Berlin 1989; Barta, Isebill/Breu, Zita/Hammer-Tugendhat, Daniela/Jenni, Ulrike/Nierhaus, Irene/Schöbel, Judith (Hg.): *Frauen-Bilder, Männer-Mythen, Kunsthistorische Beiträge* (= Beiträge der 3. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Wien 1986), Berlin 1987.

11 | Vgl. Kelso, Ruth: *Doctrine for the Lady of the Renaissance*, Urbana 1956; spezifisch zu den Liebestraktaten der italienischen Renaissance siehe Lorenzetti, Paolo: *La bellezza e l'amore nei trattati del Cinquecento*, Pisa 1917, und Zonta, Giuseppe: *Trattati d'Amore del Cinquecento*, Bari 1912.

12 | Vgl. S. Segler-Meißner: Von der Entdeckung der Selbstbestimmung zur Diskussion über die Stellung der Frau, S. 7-36. Zu den italienischen und französischen *Querelle des femmes* des 15. bis 17. Jahrhunderts siehe u.a. Zimmermann, Margarete: »Vom Streit der Geschlechter«, in: Bettina Baumgärtel/Silvia Neysters (Hg.), *Die Galerie der Starken Frauen. Regentinnen, Amazonen, Salondamen*, München 1995, S. 14-33, und Hassauer, Friederike (Hg.): *Heißer Streit und kalte Ordnung. Epochen der »Querelle des femmes« zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Göttingen 2008.

13 | Vgl. Jordan, Constance: *Renaissance Feminism. Literary Texts and Political Models*, Ithaca/London 1990.

hungen nicht ohne die Frage nach der Liebe geschrieben werden kann,¹⁴ so gilt dies in vollem Umfang auch für die Frühe Neuzeit und darüber hinaus: Sowohl die brennenden Fragen in den Liebesverhältnissen als auch die gesellschaftlichen Veränderungen durch vermehrte Bildungsmöglichkeiten versetzten Frauen in die Lage, sich partiell in den Liebesdiskurs aktiv sprechend und schreibend einzubringen. Hier ist explizit auf den Unterschied zwischen dem Sprechen über die Liebe als Ausweis sozialer Fertigkeit innerhalb einer höfischen Gesellschaft und der Liebe als Ausdruck von Gefühlen hinzuweisen. Die petrarkistische Liebeslyrik zählte zum Ausbildungskanon von jungen adeligen Frauen, wodurch aus einem Fundus an literarischen Formen geschöpft werden konnte und somit das Sprechen über die Liebe zu den wichtigsten Elementen der höfischen Unterhaltung avancierte. Dabei handelte es sich aber, laut Silke Segler-Meißner, in den wenigsten Fällen um das Sprechen über die Liebe als Ausdruck von Gefühlen, sondern um eine Geste der Wertschätzung und Ehrerbietung innerhalb eines bestimmten sozialen Systems und somit einer gesellschaftlichen Erwartung. Die Liebeserklärung an eine Dame sollte ihr und ihrer Umwelt beweisen, dass man sie ihres Ranges und Status wegen einer solchen Liebe für würdig hielt. Somit wird das petrarkistische Grundmuster, das die reale oder imaginäre Distanz des/der Schreibenden zum Objekt seiner Verehrung als Motiv des Schreibens behandelt, zu den Forderungen eines höfischen Rituals, wobei aber das scheinbar Intime der sprachlichen Annäherung unter den Vorzeichen der Unverbindlichkeit steht.

Es waren zuerst Dichterinnen, wie Vittoria Colonna oder Gaspara Stampa, die sich hier stark engagierten. Im Jahr 1547 kam es jedoch einer Sensation gleich, als sich eine Schriftstellerin in den Liebesdiskurs auf theoretisch-philosophischer Ebene einbrachte: Tullia d'Aragona setzte sich in ihrem Werk *Dialogo della infinità di amore* mit dem Thema Liebe in der platonischen Liebestheorie auseinander, machte aber sehr deutlich, dass sie selbstbewusst gegen die postulierte Inferiorität der Frau eintritt und dass sie sich in ihren Ausführungen mehr auf die »Autorität der Erfahrung« stützt als auf alle Begründungen der Philosophen.¹⁵ Die intel-

14 | Vgl. Saurer, Edith: »Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus«, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 8/1 (1997), S. 6-21.

15 | Vgl. D'Aragona, Tullia: Dialog über die Unendlichkeit der Liebe (aus dem Italienischen von Martin Haag), Tübingen 1988. Zur Biografie Tullia d'Aragonas vgl. Osols-Wehden, Irmgard (Hg.): Frauen der italienischen Renaissance. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, Darmstadt 1999, S. 51-64; Antes, Monika: Die

lektuelle und sexuelle Gleichheit von Mann und Frau, die an kritischen Punkten explizit formuliert wird, ist Grundtenor und Voraussetzung für ihre Definition der ehrenhaften Liebe, an der auch die gefühlsmäßigen Fähigkeiten beider Liebenden Anteil haben. Auf diese selbstbewusste Stellungnahme im Liebesdiskurs wurde prompt, wie allgemein bekannt ist, mit Zweifeln über eine weibliche Autorenschaft und trotz ihres hohen Bildungsstandes mit sozialer Ächtung der Autorin reagiert, was sehr viel über die prekäre Situation einer hoch angesehenen Kurtisane, wie es Tullia d'Aragona war, aussagt.¹⁶ Diese Auseinandersetzung demaskiert auch deutlich die ambigue Moralvorstellung des 16. Jahrhunderts, die zum einen das Aufblühen des antiken Hetärenwesens lobte (und deren visuelle Repräsentation in unzähligen Kunstwerken dokumentiert ist), zum anderen aber die Kurtisanen je nach Aktualität und Anlass von den Höfen und Salons durch repressive Gesetzgebung an den Rand der Gesellschaft drängte.

Im Beitrag von *Silke Segler-Meißner* geht es anhand von Analysen dreier Schriftstellerinnen, Tullia d'Aragona, Louise Labé und Gaspara Stampa, um die Ambiguität weiblichen Schreibens in der Renaissance. Denn um überhaupt gehört zu werden, müssen die Autorinnen zunächst einer spezifisch weiblichen Rollenerwartung Rechnung tragen, um im Spannungsfeld männlicher Normierungsversuche die Möglichkeiten einer Revision geschlechtsspezifischer Topoi zu verhandeln.

BILDER DER LIEBE

Das außergewöhnlich hohe Aufkommen von Liebesthemen in Dichtung, Literatur und Philosophie spiegelt sich in der bildenden Kunst der Renaissance wider. Allein die weite Verbreitung von Darstellungen der Venus bzw. von liegenden weiblichen Akten, die von Italien ihren Aus-

Kurtisane Tullia d'Aragona, Tübingen 2006; S. Ebbersmeyer: Sinnlichkeit und Vernunft, S. 203-207.

16 | Zur sozialen Lage der Kurtisanen in der Renaissance: Kurzel-Runtscheiner, Monica: Töchter der Venus. Die Kurtisanen Roms im 16. Jahrhundert, München 2001; M. Antes: Die Kurtisane Tullia d'Aragona, S. 72. Zweifel über ihre Autorenschaft sowie der Vorwurf, dass sich Tullia d'Aragona als Autorin nur deswegen profilieren wollte, um ihre Identität als Kurtisane zu verschleiern, tauchen selbst in der Literaturkritik des 20. Jahrhunderts auf, wie bei Croce, Benedetto: »Posia popolare e Poesia d'arte«, in: ders., *Scritti di Storia letteraria e politica* 28, Bari 1967, S. 414.

gang nimmt, bezeugt dieses vitale Interesse. Diese Bilder, die ab einem bestimmten Zeitpunkt mit der mythologischen Figur der Venus in Deckung gebracht wurden, sind in der Renaissance omnipräsent. Als paradigmatische Verkörperung eines humanistischen Leitthemas erscheinen sie in vielfältigen Ausprägungen, wobei man nicht extra darauf hinweisen muss, dass die Ausführungen dieser Bildnisse im 15. und 16. Jahrhundert vorwiegend in männlichen Händen lagen. »Wer über Venus redet, wird früher oder später über Männer reden müssen; und wer über die in der frühen Neuzeit Italiens entstandenen Bilder der Venus schreibt, wird früher oder später über Widersprüche schreiben müssen.« (Flemming 2001: 25)

Die Gestalt der Venus als Projektion und Imagination von männlichen Autoren bündelt gleichzeitig virulente Fragen der Geschlechterverhältnisse in unterschiedlichen Kontexten. Neben dem Konflikt zwischen männlichem Begehren und den Moralvorstellungen einer Gesellschaft wird gleichzeitig die Projektion über Weiblichkeit und auch über Geschlechterverhältnisse verhandelt. Victoria von Flemming lokalisiert im 16. Jahrhundert den Beginn eines Prozesses, den sie als männlichen Konflikt »von selbst verordneter und zu gesellschaftlicher Norm erklärter Moral und der Neubewertung eines ihr zuwider laufenden sexuellen Begehrens« (ebd.) beschreibt.

Die Spannungen zwischen sexueller Attraktion und moralisch richtigem Verhalten sind auch in einem belehrenden Schwank von Valentin Schumann aus dem Jahr 1559 über eine weibliche Aktdarstellung virulent. Neben zwei weiteren italienischen Texten aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert steht dieser nördlich der Alpen entstandene Schwank im Zentrum von *Ulrich Pfisterers* Beitrag über Bild-Begehren und Text-Erotik, welcher eine ambivalente Lektüre weiblicher Aktdarstellungen anbietet sowie die imaginative Projektion über die liebend-erotische Überwindung der Bildgrenzen hinaus darlegt. Diese Analysen erweitern das Spektrum bisheriger Funktionen der Aktdarstellungen in ganz unterschiedliche Richtungen: »Das Verwendungsspektrum dieser Darstellungen scheint dabei potenziell unbegrenzt – von der Repräsentation zur sexuellen Stimulation, vom Geschenk zum Fetisch, vom Tugendappell zum Objekt sexueller Aufklärung«, so Pfisterer im vorliegenden Band.

Neben dem breiten Aufkommen von Venus- bzw. weiblichen Aktdarstellungen in der Renaissance innerhalb kürzester Zeit ist auch ein enormes Interesse an weiteren mythologischen und biblischen Liebespaardarstellungen in der Kunst festzustellen, anhand derer eine zunehmende

Erotisierung abzulesen ist.¹⁷ Dieses Phänomen trifft auch auf die Darstellungen der biblischen Ureltern Adam und Eva zu: Die im Zuge der Privatisierung der Rezeption entstandenen neuen ästhetischen Bedürfnisse gingen einher mit einer Sexualisierung der Paradiesszene, die selbststrebend ein beträchtliches Potenzial als Bildgelegenheit für Aktdarstellungen bot.¹⁸ Immer mehr wurden die Darstellungen des Ur-Paares aus den Erzählungen isoliert und somit den Akten respektive der Körperlichkeit und den Möglichkeiten der Relation von Weiblichkeit und Männlichkeit große Aufmerksamkeit geschenkt.

Dieser Prozess der zunehmenden Erotisierung wird im Beitrag von *Verena Krieger* thematisiert. Durch die dezidierte Umdeutung der biblischen Erzählung als sexuellen Akt konnte die Ursünde als Sexualdelikt deklariert werden.¹⁹ Im Gegensatz zu einigen mythologischen Szenerien, aus welchen das Verschwinden »der männlichen Protagonisten aus dem Feld der Repräsentation« (Hammer-Tugendhat 2009: 15) festzustellen ist, ist dies bei der Darstellung des Sündenfalls nur eingeschränkt möglich, was dazu führte, dass Adam selbst als sexuelles Wesen und auch als aktiver Sexualpartner von Eva stilisiert werden konnte. Verena Krieger untersucht in ihrem Beitrag die vielfältigen Möglichkeiten der Adamdarstellungen: Adam als leidendes Opfer, als zärtlicher Liebhaber und als sexueller Delinquent. Diese Abhandlung muss auch vor dem sozialgeschichtlichen und theologischen Hintergrund der Institution Ehe betrachtet werden, der im Laufe des 16. Jahrhunderts eine immer größere Bedeutung zuwuchs.

17 | Vgl. zum Phänomen des »Verschwindens« der männlichen Protagonisten die fundamentalen Untersuchungen von Daniela Hammer-Tugendhat; zuletzt: Hammer-Tugendhat, Daniela: *Das Sichtbare und das Unsichtbare. Zur holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts*, Köln u.a. 2009; dies.: »Erotik und Geschlechterdifferenz. Aspekte zur Aktmalerei Tizians«, in: Daniela Erlach/Markus Reisenleiter/Karl Vocelka (Hg.), *Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 367-446.

18 | Vgl. Hammer-Tugendhat, Daniela: »Jan von Eyck: Autonomisierung des Aktbildes und Geschlechterdifferenz«, in: Anja Zimmermann (Hg.), *Kunstgeschichte und Gender*, Berlin 2006, S. 73-97.

19 | Vgl. Ebbersmeyer, Sabrina: »Zwischen Imitation und Subversion. Der Dialog über die gleiche bzw. ungleiche Sünde Adams und Evas von Isotta Nogarola (1418–1466)«, in: Bodo Guthmüller (Hg.), *Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance*, Wiesbaden 2004, S. 105-121.

»LEGITIME« LIEBESVERHÄLTNISSE: DIE EHE UND IHRE BILDICHE REPRÄSENTATION

Obwohl die katholische Kirche seit dem 13. Jahrhundert versuchte, den sakramentalen Charakter der Ehe zu stärken, blieb eine vor kirchlichen Zeugen geschlossene Ehe weiterhin Angelegenheit eines bestimmten Standes, der aus genealogischen und erbrechtlichen Gründen auf die Sichtbarmachung der Ehe angewiesen war.²⁰ Diese adeligen und bürgerlichen Ehen als auch diverse Formen von Konkubinen sind oft gut dokumentiert und stellen in Form von Ehepaar- bzw. Verlobungsbildnissen ein zentrales Thema in der frühneuzeitlichen Porträtkunst dar. Zahlreiche Porträts wurden zum Zweck der Eheanbahnung der herrschenden Klasse kreuz und quer durch Europa geschickt.²¹

Eines dieser Porträts hat *Birgit Witte* zum Ausgangspunkt ihrer Analysen über die Liebessemantik in der Porträtmalerei des 16. Jahrhunderts genommen. Das Bildnis einer jungen, aus wohlhabendem Hause stammenden Frau ist höchstwahrscheinlich Raffael zuzuschreiben. Auf mehreren Ebenen entspricht das offensichtlich (be-)werbende Bildnis der jungen Frau den Idealen einer zukünftigen Ehefrau. Welche spezielle Rolle das Knotenmotiv dabei spielt, das mehrfach im Gemälde aufscheint, wird ebenso thematisiert wie der Einfluss des literarischen Liebesdiskurses auf diverse Ehepaarporträts von Raffael und Tizian. Zahlreiche Studien zur Ehe in der Frühen Neuzeit stützen sich auf gut dokumentierte Verträge adeliger und gutbürgerlicher Ehegemeinschaften. Damit entstand ein nahezu monolithisches Bild der Ehe, wobei die vielen anderen Möglichkeiten sozial akzeptierter und eingeübter Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau marginalisiert wurden. Nach neuestem Forschungsstand dürften aber »wilde« Formen der Ehe viel weiter verbreitet gewesen sein als lange angenommen.²² Hier zeigt sich deutlich die Diskrepanz zwischen

20 | Vgl. Müller, Maria E. (Hg.): Eheglück und Liebesjoch. Bilder von Liebe, Ehe und Familie in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts, Weinheim/Basel 1988.

21 | Zum Eheporträt vgl. Hinz, Berthold: »Studien zur Geschichte des Ehepaarbildnisses«, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaften 19 (1974), S. 139-218, und Faby, Everett: »The Marriage Portrait in the Renaissance or Some Women Named Ginevra«, in: Andrea Bayer (Hg.), Art and Love in Renaissance Italy, Ausstellungskatalog: The Metropolitan Museum of Art, New York/New Haven/London 2009, S. 17-27.

22 | Vgl. Cristellon, Cecilia: »Public Display of Affection: The Making of Marriage in the Venetian Courts before the Council of Trent (1420-1545)«, in: Sara F. Matthews-Grieco (Hg.), Erotic Cultures of Renaissance Italy, Farnham 2010,

gesellschaftlichen Praktiken und institutionellen Normierungsversuchen vonseiten kirchlicher und weltlich-juridischer Körperschaften. Obwohl immer wieder Versuche unternommen wurden, auch Eheangelegenheiten durch eine verordnete Zeugenschaft offiziell zu machen, dürften inoffizielle Formen des Zusammenlebens, vor allem in sozial weiter unten stehenden Schichten, häufig vorgekommen sein.

Der große Paradigmenwechsel für die Bedeutung der Ehe mit weitreichenden Konsequenzen für den sozialen Status der Frauen fand mit Martin Luther statt, der sich gegen die Sakramentalität der Ehe wandte.²³ Nach Auffassung der Reformation war die Ehe eine weltliche Institution, und folglich wurden nach der Reformationsordnung eigene Ehegerichte eingesetzt. Dies stellte einen weiteren Versuch dar, die sogenannten Winkelehen zu verhindern, indem das Öffentlichmachen und das Zeugen-erfordernis zumindest auf der normativen Ebene eingeführt wurden.²⁴ Heimliche Eheschließungen waren dennoch bis zum 16. Jahrhundert weit verbreitet.²⁵ Nicht wenige Fälle von sexueller Gewalt, die im 16. Jahrhundert vor diversen gerichtlichen Instanzen verhandelt wurden, zeugen von der anhaltenden Praxis, dass Ehen heimlich, ohne Zeugen und ohne Einwilligung der Eltern und mitunter durch ein Vergewaltigungsdelikt begründet wurden.²⁶ Der geläufige deutsche Begriff Vergewaltigung trifft in diesem Zusammenhang auch nicht exakt den damaligen rechtlich re-

S. 173-197; Seidel Menchi, Silvana/Quaglioni, Diego (Hg.): *Trasgressioni. Seduzione, concubinato, adulterio, bigamia*, Bologna 2004, S. 7-18.

23 | Vgl. Lorenz, Dagmar: »Vom Kloster zur Küche: Die Frau vor und nach der Reformation Dr. Martin Luthers«, in: Barbara Becker-Cantarino (Hg.), *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*, Bonn 1985, S. 7-35.

24 | Vgl. Burghartz, Susanna: »Verführung oder Vergewaltigung? Reden über sexuelle Gewalt vor dem Basler Ehegericht in der Frühen Neuzeit«, in: Bettina Dausien/Martina Herrmann/Mechtild Oechsle/Christiane Schmerl/Marlene Stein-Hilbers (Hg.), *Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft*, Opladen 1999, S. 325-344.

25 | Vgl. Vogt-Lüerssen, Maiko: *Der Alltag im Mittelalter*, Mainz-Kostheim 2001, S. 112-114. Verwiesen sei hier auf die bekannte Rede des Franziskanermönchs Berthold von Regensburg († 1272), der immer wieder gegen diese Winkelehen wettete und sich explizit an Frauen wandte: »Man soll auch in den Winkeln keine Ehe haben oder machen. Darum, ihr Frauen [...] so hütet euch vor der Winkelehe. Wer euch vor den Leuten die Ehe nicht geloben will, dessen Gelübde sollt ihr in dem Winkel nimmer annehmen [...] denn er will euch betrügen.« (zit. nach Vogt-Lüerssen 2001: 113)

26 | In einigen reformierten Städten wurden mit dem Durchbruch der Reformation 1529 nicht nur die Reformationsordnung, sondern auch Ehegerichte einge-

levanten Tatbestand des *Stuprums* – d.h. Geschlechtsverkehr mit einer unbescholtenen Frau im Sinne von Unzucht.²⁷ Fälle von *Stuprum* wurden an italienischen Gerichten sowohl an säkularen als auch an kirchlichen Instanzen oft verhandelt, besonders in den Jahren, bevor das Konzil von Trient hier härter durchzugreifen versuchte. Ein besonders aufsehenerregender Fall ereignete sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Rom, als sich der Vater der jungen Malerin Artemisia Gentileschi an das päpstliche Gericht wandte, um die Vergewaltigung seiner Tochter anzuzeigen. Der Beitrag von *Elisabeth Friedl* setzt sich mit diesem Prozess im Zusammenhang mit den Vorstellungen von Ehe sowie den Tugenden der Ehre und Keuschheit auseinander und wirft ein neues Licht auf den sozialgeschichtlichen Kontext dieses Falls.

Wie sehr sich der Zugang zum Thema Ehe in der bürgerlichen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts wandelte, zeigt eindrücklich der Beitrag von *Daniela Hammer-Tugendhat* anhand des bekannten Gemäldes von Rembrandt van Rijn, der sogenannten »Judenbraut«. In den bürgerlichen, weitgehend kalvinistisch geprägten Niederlanden des 17. Jahrhunderts wurde, so Hammer-Tugendhat, in Ansätzen eine Konzeption von Ehe entwickelt, die mit gewissen Variationen bis weit in die Moderne gültig blieb. Dabei handelte es sich um die Vorstellung einer affektiven Beziehung, einer Verbindung von Liebe *und* Ehe, die auf gegenseitiger Pflicht und Verantwortung, auch bezüglich der gemeinsamen Kinder, beruhte und damit die Grundlage eines sozialen Gefüges darstellte. Dieses neue Verständnis wird auch durch umfangreiche Schriften in den Niederlanden dokumentiert.

»ILLEGITIME« LIEBESVERHÄLTNISSE UND IHRE VISUELLEN CODIERUNGEN

Bevor sich dieses Konzept der affektiven Liebesbeziehung vermehrt durchsetzen konnte, blieb die arrangierte Ehe in bestimmten Gesellschaftskreisen, verbunden mit ökonomischen, sozialen und politischen Interessen, im Vordergrund. Parallel dazu existierten verschiedene Formen »illegitimer« Liebesverhältnisse. Eine Spielart davon stellt die gesell-

setzt, die sowohl aus weltlichen als auch aus geistlichen Richtern bestanden. Vgl. S. Burghartz: *Verführung oder Vergewaltigung?*, S. 325-342.

27 | Zum Tatbestand des *Stuprums* im 16. Jahrhundert vgl. Koch, *Elisabeth: Maior dignitas est in sexu virili. Das weibliche Geschlecht im Normensystem des 16. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. 1991, S. 91-99.

schaftlich weit verbreitete Praxis des Konkubinats dar, die erst im Falle einer Öffentlichmachung bzw. Skandalisierung in einer breiten Öffentlichkeit disziplinarische Maßnahmen mit sich brachte. Im Beitrag von *Claudia Denk* wird das heikle Thema der Standortfragen dieses verborgenen Liebesdiskurses sowie seine Schutzstrategien am Beispiel der Mätresse des französischen Königs Ludwig XV., Marquise de Pompadour, behandelt. Die Autorin wirft die bislang noch nicht gestellte Frage auf, inwiefern mit den beiden gegenläufigen Entwicklungen – dem neuen normativen eherechtlichen Rahmen seit dem Konzil von Trient einerseits und den weiterhin gepflogenen außerehelichen Beziehungen andererseits – eine sorgfältige Ausdifferenzierung der Sozialräume einherging, in welchen Repräsentationen illegitimen Begehrens gezeigt werden konnten oder, aufgrund der zu befürchtenden Sanktionen, verborgen werden mussten.

WEIBLICHE UND MÄNNLICHE HOMOEROTIK

Nicht nur, dass viele »illegitime« heterosexuelle Liebesverhältnisse unter dem Deckmantel von mythologisch-allegorischen Darstellungen maskiert wurden, auch die gleichgeschlechtliche Liebe, die durch die herrschende Gesetzeslage des Sodomieverbots streng geahndet wurde, musste sich diverser Codes bedienen, die nur von adressierten Eingeweihten als solche verstanden werden konnten. Lange wurde die homoerotische Liebe in der Renaissance von der Kunstgeschichte marginalisiert und unter der Vorherrschaft der platonischen Liebestheorie metaphysisch interpretiert. Bekanntestes Beispiel hierfür ist wahrscheinlich die Ganymedzeichnung Michelangelos, die unter dem Einfluss gelehrter ikonologischer Anleitung als Apotheose der christlichen Seele interpretiert wurde. Somit konnte das Verhältnis zwischen Michelangelo und Tommaso de'Cavalieri rein auf die platonische Lehrer-Schüler-Ebene transferiert werden, ohne die Möglichkeiten eines homosozialen Begehrens berücksichtigen zu müssen. *Lisa K. Regan* stellt diese These in ihrem Beitrag infrage, indem sie den mehr als verbindlichen Charakter eines Geschenkes im frühen Cinquecento analysiert. Nicht nur der Akt des Schenkens, sondern auch eine Geschenkkannahme kreierte eine gegenseitige Verbindlichkeit, die weit über unsere gegenwärtigen Gepflogenheiten hinausging.

Dieser Blick auf Kunstwerke, der ihre möglichen homoerotischen Implikationen fokussiert, ist erst durch die historischen Untersuchungen der Gender Studies und Queer Studies möglich geworden, da diese nicht nur

die Gesellschaft der Frühen Neuzeit in Italien als eine patriarchal organisierte, sondern auch als eine homosozial dominierte decodierten.²⁸ Das Konzept der Homosozialität beschränkte sich jedoch nicht allein auf soziale Kontakte einer männlich dominierten Gesellschaft, sondern umfasste auch verschiedene Stufen von emotionalen und sexuellen Aspekten, wie in der Studie von Eve Kosofsky Sedgwick für das 19. Jahrhundert exemplarisch dargelegt wurde.²⁹ Zu dieser spezifischen Lage trug der Umstand bei, dass sich junge Männer erst relativ spät verheiraten konnten, sowie ein philosophischer Überbau, der »Männerfreundschaften« mit dem theoretisch-philosophischen Liebesdiskurs aufs Engste verband.³⁰

Was die Kunstproduktion der Renaissance sowie die Kunstwissenschaft betrifft, so lüftet sich der »Mantel des Sokrates« (Pfisterer 2008: 343) nach und nach, unter dem der Philosoph mit dem schönen Alkibiades eine gemeinsame Nacht verbracht haben soll, angeblich tugendhaft und keusch, trotz aller fleischlichen Versuchungen. Untersuchungen für Venedig und Florenz haben gezeigt, in welch verbreitetem Ausmaß sexuelle Praktiken zwischen Männern gepflogen wurden, welchen Alters die involvierten Personen waren und wie die Codes gleichgeschlechtlicher erotischer Anbahnungen entschlüsselt werden konnten. Die Ergebnisse widersprechen der These einer massiven Marginalisierung der männlichen Homoerotik eindeutig.³¹ Die Bandbreite der subversiven Ausdrucksmöglichkeiten des gleichgeschlechtlichen männlichen Begehrens

28 | Der Begriff der Homosozialität wurde vom Soziologen Jean Lipman-Blumen 1976 in die Geschlechterforschung eingeführt. Vgl. Lipman-Blumen, Jean: »Toward a Homosocial Theory of Sex Roles«, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 1 (1976), S. 15-31. Vgl. auch Meuser, Michael: Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit, auf: <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf> vom 23.02.2011.

29 | Vgl. Kosofsky Sedgwick, Eve: Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire, New York 1985, S. 1-20. Zur Bedeutung dieser Arbeit für die aktuellen Queer Studies vgl. Barber, Stephen M./Clark, David L. (Hg.): Regarding Sedgwick: Essays on Queer Culture and Critical Theory, New York/London 2002.

30 | Sehr fundiert mit zahlreichen Quellen zum semantisch weiten Thema von Männerfreundschaften siehe Pfisterer, Ulrich: Lysippus und seine Freunde. Liebesgaben und Gedächtnis im Rom der Renaissance oder: Das erste Jahrhundert der Medaille, Berlin 2008; die Ambivalenz zwischen Freundschaft und Liebe wird besonders deutlich im Kapitel 10, S. 258-286: »Amor amicitiae«: Männerfreundschaft zwischen Ideal und Skandal.

31 | Vgl. Ruggiero, Guido: The Boundaries of Eros. Sex Crime and Sexuality in Renaissance Venice, New York/Oxford 1985, und Rocke, Michael: Forbidden Friendships. Homosexuality and Male Culture in Renaissance Florence, New York/Oxford 1996.

war groß. Durch die Einbeziehung des wichtigen Bereichs des sogenannten Kunsthandwerks in die kunstwissenschaftlichen Analysen zeigt sich immer deutlicher, wie weit verbreitet die Darstellungen eines solchen Begehrens waren. Viele Freundschaftsgaben lassen sich unterdessen als Liebesgaben titulieren, von bestimmten Porträts über Medaillen bis hin zu Kunstobjekten wie Maiolika-Arbeiten oder Glaspokale. Oft ist es die Verwendung einer spezifischen Ornamentik, z.B. auf der Rückseite eines Bildes oder auf der Rahmung, die auf ein gleichgeschlechtliches, immer auch verbotenes, Liebesverhältnis hinweist.³² In den Möglichkeiten, Illegales und Verbotenes zum Ausdruck zu bringen, zeigt sich auch das große Potenzial der bildenden Künste, denn worüber man offiziell nicht sprechen durfte, das konnte doch gezeigt werden.³³

Dass sich homoerotisches Begehren oft gar nicht maskieren musste, sondern unter dem Konzept der Homosozialität mitunter aufs Engste mit der hegemonialen männlichen Macht in Einklang gebracht werden konnte, zeigt sich anschaulich an den mehrdeutig angelegten Botschaften in hochoffiziellen politischen Werken, wie Adrian W.B. Randolph anhand von Donatellos Bronze-David zeigen konnte.³⁴ Die Skulptur des jugendlichen David erweist sich nach Randolph als so reich an Interpretationsebenen, dass sie sowohl als offizielles Symbol der Macht der Medici interpretiert werden kann als auch, unter soziokulturellen Aspekten betrachtet, als Monument der gängigen Homosozialität in Florenz.

Diffiziler gestalten sich die Analysen und Klassifizierungen zahlreicher anonymer Männer- oder Jünglingsporträts, die ebenfalls im Rahmen der gesellschaftlichen Normierung von Männlichkeit und der bewussten Überschreitung dieser Norm zu verhandeln sind.³⁵ *Andreas Plackinger* behandelt in seinem Beitrag über ein Parmigianino zugeschriebenes Jünglingsporträt aus dem Louvre diese Normüberschreitung. Er themati-

32 | Vgl. U. Pfisterer: *Lysippus und seine Freunde*, S. 287-342.

33 | Beispiele dafür, wie Kunstwerke eine herrschende patriarchale Ideologie umgehen können, gibt es auch aus der mittelalterlichen Kunst. Vgl. Hammer-Tugendhat, Daniela: »Aspekte der subversiven Funktion von Kunst«, in: Becher, Ursula A.J./Rüsen, Jörn: *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt/M. 1988, S. 150-173.

34 | Vgl. Randolph, Adrian W.B.: »Donatello's David. Politik und der homosoziale Blick«, in: Mechthild Fend/Marianne Koos (Hg.), *Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2004, S. 35-52.

35 | Vgl. Koos, Marianne: *Bildnisse des Begehrens. Das lyrische Männerporträt in der venezianischen Malerei des frühen 16. Jahrhunderts – Giorgione, Tizian und ihr Umkreis*, Emsdetten/Berlin 2006.

siert die subtilen Qualitäten des Porträts – sowohl über den Diskurs von Schönheit und Affekt als auch über die Identifizierung als lyrisches Männerporträt hinausreichend. Das ambigue Spiel von Geschlechtlichkeit und spezifischer Repräsentationsform charakterisiert dieses Porträt, welches sich weiterhin durch seine performative Souveränität auszeichnet.

Während sich eine zunehmende Zahl von Kunsthistoriker_innen mit der Homoerotik zwischen Männern beschäftigt, bleiben viele Fragen nach der Repräsentation weiblicher Homoerotik in Kunstwerken weitgehend offen. Historische und literaturwissenschaftliche Studien belegen aber auf der Basis von juristischen, literarischen, medizinischen sowie theologischen Texten eindeutig die weite Verbreitung sexueller Praktiken zwischen Frauen im 16. und 17. Jahrhundert.³⁶ Selbst der Dildo, der mitunter zum gemeinsamen Gebrauch Verwendung fand, war so bekannt, dass er in Wörterbüchern des 16. Jahrhunderts Erwähnung fand.³⁷

Doris Guth geht in ihrem Text der kunsthistorischen »Zurückhaltung« nach und fragt nach den Gründen für die heterosexuelle Überbetonung. Das Verhältnis zwischen hierarchischer Geschlechterdifferenz und normativer Heterosexualität ist konstituierend für das Sagbare als auch für das Unsagbare. Neben einer queeren, wissenschaftskritischen Analyse des Forschungsstands zeigt die Autorin exemplarisch anhand der Rezeptionsgeschichte des Bildnisses *Gabrielle d'Estrées und ihre Schwester* die »Ambivalenzen der Sichtbarkeit« (Schaffer 2008) weiblicher Homoerotik auf.

36 | Vgl. u.a. Brown, Judith: »Lesbian Sexuality in Renaissance Italy: The Case of Sister Benedetta Carlini«, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 9/4 (1984), S. 751-758; Simons, Patricia: »Lesbian (In)Visibility in Italian Renaissance Culture: Diana und Other Cases of Donna con Donna«, in: Whitney Davis (Hg.), *Gay and Lesbian Studies in Art History*, Binghamton 1994, S. 81-122; Ruggiero, Guido: *The Boundaries of Eros. Sex, Crimes and Sexuality in Renaissance Venice*, New York/Oxford 1985; Crompton, Louis: »The Myth of Lesbian Impunity. Capital Laws from 1270 to 1791«, in: *Journal of Homosexuality* 1-2 (1980/81), S. 11-25; Traub, Valerie: »The (In)significance of Lesbian Desire in Early Modern England«, in: Susan Zimmerman (Hg.), *Erotic Politics: Desire on the Renaissance Stage*, New York 1992, S. 150-169; Fadernann, Lilian: *Köstlicher als die Liebe der Männer. Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute*, Zürich 1990; Crawford, Katherine: *The Sexual Culture of the French Renaissance*, Cambridge 2010.

37 | Vgl. Simons, Patricia: *The Cultural History of »Seigneur Dildoe«*, in: Allison Levy (Hg.), *Sex Acts in Early Modern Italy. Practice, Performance, Perversion, Punishment*, Farnham u.a. 2010, S. 78.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu diesem Band und die produktive Zusammenarbeit. Ebenso danken wir jenen Personen und Institutionen, deren finanzielle und organisatorische Unterstützung die Veröffentlichung möglich gemacht haben: der Akademie der bildenden Künste, hier im Besonderen dem Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften (Felicitas Thun-Hohenstein, Sabeth Buchmann und Ruth Sonderegger), der Gesellschaft der Freunde der bildenden Künste (Sylvia Eisenburger-Kunz), der Magistratsabteilung 7 der Stadt Wien für Wissenschafts- und Forschungsförderung (Hubert Christian Ehalt, Angelika Lantzberg), dem Land Burgenland (Helmut Bieler und Pia Bayer) sowie dem Verein Context XXI, insbesondere Heide Hammer.

Danke auch an Christa Leutgeb, deren Lektorat und Layout die Text- und Bildbeiträge erst zu einem Buchmanuskript formte, und Christine Jüchter vom transcript Verlag für die konstruktive Zusammenarbeit.

LITERATUR

- Antes, Monika: Die Kurtisane Tullia d'Aragona, Tübingen 2006.
- Barber, Stephen M./Clark, David L. (Hg.): Regarding Sedgwick: Essays on Queer Culture and Critical Theory, New York/London 2002.
- Barta, Isebill/Breu, Zita/Hammer-Tugendhat, Daniela/Jenni, Ulrike/Nierhaus, Irene/Schöbel, Judith (Hg.): Frauen-Bilder, Männer-Mythen (= Beiträge der 3. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Wien 1986), Berlin 1987.
- Brown, Judith: »Lesbian Sexuality in Renaissance Italy: The Case of Sister Benedetta Carlini«, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 9/4 (1984), S. 751-758.
- Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien, Leipzig 1928 (1869¹).
- Burghartz, Susanna: »Verführung oder Vergewaltigung? Reden über sexuelle Gewalt vor dem Basler Ehegericht in der Frühen Neuzeit«, in: Bettina Dausien/Martina Herrmann/Mechtild Oechsle/Christiane Schmerl/Marlene Stein-Hilbers (Hg.), Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft, Opladen 1999, S. 325-344.
- Crawford, Katherine: The Sexual Culture of the French Renaissance, Cambridge 2010.
- Cristellon, Cecilia: »Public Display of Affection: The Making of Marriage in the Venetian Courts before the Council of Trent (1420-1545)«, in:

- Sara Matthews-Grieco (Hg.), *Erotic Cultures of Renaissance Italy*, Farnham 2010, S. 173-197.
- Croce, Benedetto: *Scritti di Storia letteraria e politica* 28, Bari 1967.
- Crompton, Louis: »The Myth of Lesbian Impunity. Capital Laws from 1270 to 1791«, in: *Journal of Homosexuality* 1-2 (1980/81), S. 11-25.
- D'Aragona, Tullia: *Dialog über die Unendlichkeit der Liebe* (aus dem Italienischen von Martin Haag), Tübingen 1988.
- Ebbesmeyer, Sabrina: *Sinnlichkeit und Vernunft*, München 2002.
- Ebbesmeyer, Sabrina: »Zwischen Imitation und Subversion. Der Dialog über die gleiche bzw. ungleiche Sünde Adams und Evas von Isotta Nogarola (1418-1466)«, in: Bodo Guthmüller (Hg.), *Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance*, Wiesbaden 2004, S. 105-121.
- Erlach, Daniela/Reisenleitner, Markus/Vocelka, Karl (Hg.): *Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 367-446.
- Faby, Everett: »The Marriage Portrait in the Renaissance or some Women named Ginevra«, in: Andrea Bayer (Hg.), *Art and Love in Renaissance Italy*, Ausstellungskatalog The Metropolitan Museum of Art, New York/New Haven/London 2009, S. 17-27.
- Fadernann, Lilian: *Köstlicher als die Liebe der Männer. Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute*, Zürich 1990.
- Falkenhausen, Susanne von/Förschler, Silke/Reichle, Ingeborg/Uppenkamp, Bettina (Hg.): *Medien der Kunst: Geschlecht, Metapher, Code* (= Beiträge der 7. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin 2002), Marburg 2004.
- Ficino, Marsilio: *Über die Liebe oder Platons Gastmahl* (lateinisch/deutsch, herausgegeben von Paul R. Blum), Hamburg 2004.
- Flemming, Victoria von: »Schön – aber böse. Venus, die Männer und die Psychoanalyse«, in: Ekkehard Mai (Hg.), *Faszination Venus. Bilder einer Göttin von Cranach bis Cabanel*, Köln 2001, S. 25-33.
- Flemming, Victoria von: *Arma Amoris. Sprachbilder und Bildsprache der Liebe*, Mainz 1996.
- Glanzmann, Sibylle: *Der einsame Eros. Eine Untersuchung des Symposium-Kommentars »De amore« von Marsilio Ficino*, Tübingen 2006.
- Hammer-Tugendhat, Daniela: »Aspekte der subversiven Funktion von Kunst«, in: Ursula A.J. Becher/Jörn Rüsen (Hg.), *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt/M. 1988, S. 150-173.

- Hammer-Tugendhat, Daniela: »Erotik und Geschlechterdifferenz. Aspekte zur Aktmalerei Tizians«, in: Daniela Erlach/Markus Reisenleitner/Karl Vöclka (Hg.), *Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 367-446.
- Hammer-Tugendhat, Daniela: »Jan von Eyck: Autonomisierung des Aktbildes und Geschlechterdifferenz«, in: Anja Zimmermann (Hg.), *Kunstgeschichte und Gender*, Berlin 2006, S. 73-97.
- Hammer-Tugendhat, Daniela: *Das Sichtbare und das Unsichtbare. Zur holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts*, Köln u.a. 2009.
- Hassauer, Friederike (Hg.): *Heißer Streit und kalte Ordnung. Epochen der »Querelle des femmes« zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Göttingen 2008.
- Hinz, Berthold: »Studien zur Geschichte des Ehepaarbildnisses«, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaften* 19 (1974), S. 139-218.
- Hoffmann-Curtius, Kathrin/Wenk, Silke (Hg.): *Mythen von Autorschaft und Weiblichkeit (= Beiträge der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Tübingen 1996)*, Marburg 1997.
- Jäger, Michael: *Die Theorie des Schönen in der italienischen Renaissance*, Köln 1990.
- Jordance, Constance: *Renaissance Feminism. Literary Texts and Political Models*, Ithaca/London 1990.
- Kelly-Gadol, Joan: »Did Women have a Renaissance?«, in: Renate Bridenthal/Claudia Koonz (Hg.), *Becoming Visible. Women in European History*, London/Boston 1977, S. 137-164.
- Kelso, Ruth: *Doctrine for the Lady of the Renaissance*, Urbana 1956.
- King, Margaret L.: *Frauen in der Renaissance*, München 1998.
- Koch, Elisabeth: *Maior dignitas est in sexu virili. Das weibliche Geschlecht im Normensystem des 16. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. 1991.
- Koos, Marianne: *Bildnisse des Begehrens. Das lyrische Männerporträt in der venezianischen Malerei des frühen 16. Jahrhunderts – Giorgione, Tizian und ihr Umkreis*, Emsdetten/Berlin 2006.
- Kosofsky Sedgwick, Eve: *Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire*, New York 1985.
- Kurzel-Runtscheiner, Monica: *Töchter der Venus. Die Kurtisanen Roms im 16. Jahrhundert*, München 2001.
- Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt/M. 1992.
- Lindner, Ines/Schade, Sigrid/Wenk, Silke/Werner, Gabrielle (Hg.): *Blick-Wechsel, Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in*

- Kunst und Kunstgeschichte (= Beiträge der 4. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin 1988), Berlin 1989.
- Lipman-Blumen, Jean: »Toward a Homosocial Theory of Sex Roles«, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 1 (1976), S. 15-31.
- Lorenz, Dagmar: »Vom Kloster zur Küche: Die Frau vor und nach der Reformation Dr. Martin Luthers«, in: Barbara Becker-Cantarino (Hg.), *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*, Bonn 1985, S. 7-35.
- Lorenzetti, Paolo: *La bellezza e l'amore nei trattati del Cinquecento*, Pisa 1917.
- Meuser, Michael: »Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit«, auf: <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf> vom 23.02.2011.
- Müller, Maria E. (Hg.): *Eheglück und Liebesjoch. Bilder von Liebe, Ehe und Familie in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts*, Weinheim/Basel 1988.
- Osols-Wehden, Irmgard (Hg.): *Frauen der italienischen Renaissance. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen*, Darmstadt 1999, S. 51-64.
- Pfisterer, Ulrich: *Lysippus und seine Freunde. Liebesgaben und Gedächtnis im Rom der Renaissance oder: Das erste Jahrhundert der Medaille*, Berlin 2008.
- Randolph, Andrian W.B.: »Donatellos David. Politik und der homosoziale Blick«, in: Mechthild Fend/Marianne Koos (Hg.), *Männlichkeit im Blick. Visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2004, S. 35-52.
- Rocke, Michael: *Forbidden Friendships. Homosexuality and Male Culture in Renaissance Florence*, New York/Oxford 1996.
- Ruggiero, Guido: *The Boundaries of Eros. Sex Crime and Sexuality in Renaissance Venice*, New York/Oxford 1985.
- Saurer, Edith: »Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus«, in: *L'Homme* 8/1 (1997), S. 6-21.
- Schade, Sigrid/Wenk, Silke: »Inszenierungen des Sehens: Kunst, Geschichte und Geschlechterdifferenz«, in: Hadumod Bußmann/Renate Hof (Hg.), *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart 1995, S. 340-407.
- Schaffer, Johanna: *Ambivalenzen der Sichtbarkeit*, Bielefeld 2008.
- Segler-Meißner, Silke: »Von der Entdeckung der Selbstbestimmung zur Diskussion über die Stellung der Frau: Der Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Italienischen Renaissance«, in: Anne-Marie

- Bonnet/Barbara Schellewald (Hg.), *Frauen in der Frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur*, Köln u.a. 2004, S. 7-36.
- Seidel Menchi, Silvana/Quaglioni, Diego (Hg.): *Trasgressioni. Seduzione, concubinato, adulterio, bigamia*, Bologna 2004, S. 7-18.
- Simons, Patricia: »Lesbian (In)Visibility in Italian Renaissance Culture: Diana and other Cases of Donna con Donna«, in: Whitney Davis (Hg.), *Gay and Lesbian Studies in Art History*, Binghamton 1994, S. 81-122.
- Simons, Patricia: »The Cultural History of ›Seigneur Dildoe‹«, in: Allison Levy (Hg.), *Sex Acts in Early Modern Italy. Practice. Performance. Perversion. Punishment*, Farnham u.a. 2010, S. 77-91.
- Sissa, Giulia: »Platon, Aristoteles und der Geschlechtsunterschied«, in: Pauline Schmitt Pantel (Hg.), *Antike (Geschichte der Frauen, Bd. 1, herausgegeben von Georges Duby und Michelle Perrot)*, Frankfurt/New York 1993, S. 67-102.
- Spannbauer, Christa: *Das verqueere Begehren*, Würzburg 1999.
- Traub, Valerie: »The (In)significance of Lesbian Desire in Early Modern England«, in: Susan Zimmerman (Hg.), *Erotic Politics: Desire on the Renaissance Stage*, New York 1992, S. 150-169.
- Vogt-Lüerssen, Maike: *Der Alltag im Mittelalter*, Mainz-Kostheim 2001.
- Wiesner-Hanks, Merry E.: *Gender in History*, Oxford 2001.
- Wunder, Heide: »Frauen- und Geschlechtergeschichte«, in: Günter Schulz et al. (Hg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 169)*, Wiesbaden 2004, S. 305-325.
- Zimmermann, Margarete: »Vom Streit der Geschlechter«, in: Bettina Baumgärtel/Silvia Neysters (Hg.), *Die Galerie der Starken Frauen. Regentinnen, Amazonen, Salondamen*, München 1995, S. 14-33.
- Zonta, Giuseppe: *Trattati d'Amore del Cinquecento*, Bari 1912.